

<b>Zeitschrift:</b>	Fachzeitschrift Heim
<b>Herausgeber:</b>	Heimverband Schweiz
<b>Band:</b>	68 (1997)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Ein Pionier der Heilpädagogik : Johann Jakob Guggenbühl (1816-1863). 1. Teil, "Wir haben erkannt, dass die Seele bei den Cretinen ganz dieselbe sei wie bei gesunden Menschen..."
<b>Autor:</b>	Johner Bärtschi, Eva / Bärtschi, Christian
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-812316">https://doi.org/10.5169/seals-812316</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein Pionier der Heilpädagogik: Johann Jakob Guggenbühl (1816–1863)\*

# «WIR HABEN ERKANNT, DASS DIE SEELE BEI DEN CRETINEN GANZ DIESELBE SEI WIE BEI GESUNDEN MENSCHEN...»

Von Eva Johner Bärtschi / Christian Bärtschi

**K**arl König, der Begründer der Camphill-Dörfer, zählt in seiner Studie «Mignon, Versuch einer Geschichte der Heilpädagogik» drei Namen zu den eigentlichen Begründern der modernen Heilpädagogik: Jean-Marc Caspar Itard (1774–1838), Edouard Séguin (1812 bis 1880) und Johann Jakob Guggenbühl (1816–1863).

Die Namen der beiden Erstgenannten waren mir einigermassen geläufig. Wer aber war Johann Jakob Guggenbühl, dessen Name so schweizerdeutsch tönt? Meine Neugier war geweckt, und bald merkte ich, dass, gewissermassen vor unserer Haustüre, auf dem Abendberg bei Interlaken, im letzten Jahrhundert eine leider fast vergessene Pionierarbeit geleistet worden war. Und diese Pioniertat war das Werk des Arztes Johann Jakob Guggenbühl.

In einem ähneln sich der Beginn des 19. und das zu Ende gehende 20. Jahrhundert: in der Frage nach der Anthropologie des Behinderten, präziser: nach dem Wert behinderten Lebens. Ist der Behinderte auch ein Mensch? Sofern Menschsein mit Erlebnisfähigkeit, Seelentiefe, Selbstbewusstsein und Persönlichkeit zu tun hat.

Noch Comenius, der wohl grösste Pädagoge des 17. Jahrhunderts, empfahl, jene Kinder von der Erziehung auszuschliessen, bei denen die «Heilmittel der Pädagogik» nichts fruchteten. Und in der Aufklärungszeit war das Verständnis für den behinderten Menschen sehr klein – eine Ausnahme bildet Pestalozzi. Und heute? Wenn der australische Ethiker Singer behauptet, das Leben eines (menschlichen) Wesens, das keine bewussten Erlebnisse habe, verfüge über keinen Wert an sich und könne deshalb ebenso gut vernichtet werden, so stehen wir wieder vor einer ähnlichen Fragestellung wie damals.

Karl König schreibt, Heilpädagogik sei der Versuch, in einem Menschen, der ein (scheinbar) nicht mehr würdiges Abbild Gottes sei, eben dieses wieder her-

zustellen, das heisst bei jedem Menschen an den Fähigkeiten des Gehens, Sprechens und Denkens – als Ausdruck wahren Menschentums – zu arbeiten bzw. diesen zum Durchbruch zu verhelfen. Dieser Impuls lebte in Guggenbühl – und wir wollen versuchen, anhand seiner Biographie sein diesbezügliches Streben darzustellen. Wir werden aber auch sehen, dass sein Werk nicht unangefochten blieb und – äusserlich gesehen – gar scheitern musste.

*Scheitern als Motiv vieler aussergewöhnlichen Biographien...* Ob J. J. Rousseau, Pestalozzi oder unzählige andere: äusseres Scheitern gehört offensichtlich häufig zu herausragenden Persönlichkeiten. Auf den Durchschnittsbürger mögen solche Menschen oft rücksichtslos, einseitig, stur wirken, nicht zuletzt, weil sie ihre Ideen mit Unbedingtheit und Ausschliesslichkeit vertreten. Häufig werden sie auch nicht ernst genommen, verachtet, verfolgt oder zumindest nicht verstanden. Aber äusseres Scheitern muss nicht gleichbedeutend mit innerem Scheitern sein: äussere Trümmerhaufen können zu Fundamenten für Kommendes, Künftiges werden. Auf unnachahmliche Weise spricht Rilke im «Buch der Bilder» von einem solchen Menschen:

... Sein Wachstum ist:  
Der Tiefbesiegte  
von immer Grösserem zu sein...

## Auf den Spuren von Johann Jakob Guggenbühl

In der Vorhalle der Kirche von Gsteig weist eine verwitterte Marmortafel auf sein Wirken hin:

**Hier ruht in Gott Johann Jakob Guggenbühl, Doktor der Medizin von Meilen, gew. Vorsteher der Kretinenheilanstalt auf Abendberg, geb. 13. August 1816, gest. 2. Februar 1863. Was ihr getan habt der geringsten einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.**

Matt. 25.19

Wir beschliessen, den Abendberg aufzusuchen – seine Wirkungsstätte, seine Lebensaufgabe. Bis ans Ende des Dorfes Wilderswil folgen wir einer schmalen geeteerten Strasse, dann beginnt der



Dr. Guggenbühl

Wanderweg; ein neueres Natursträsschen ist belegt mit Fahrverbot, Aufstieg durch den Wald, reife Himbeeren in Fülle, immer wieder Ausblicke auf Interlaken, in der Ferne der Brienzersee. Abendberg 1 Std. 30 Min. war unten auf der Wanderwegtafel vermerkt; steil führt der Weg in die Höhe, immer wieder neue Windungen. Und hier hinauf hat Guggenbühl alles geschleppt: Baumaterial, Mobiliar, Kleidung, Essen – die Kinder, die nicht gehen konnten... Nach anderthalb Stunden Aufstieg zweigt ein schmaler Weg rechts ab, führt leicht abwärts auf eine Art Terrasse; das Haus kommt in Sicht, wie wir es von den Photos her kennen: bergseits die angebaute Kapelle, 3-stöckige Wohnräume, vorne, mit Blick über Interlaken, ein Saal, die Küche; Tische und Bänke draussen unter gewaltigen Linden und Kastanien. Aber in welchem Zustand das Haus ist! Zwar bewohnt, im Gartenrestaurant werden wir auch bedient von der freundlichen Schwiegertochter der Besitzer; aber vieles ist am Zerfallen, am Einstürzen. Zwar, so wird uns erklärt, will man renovieren, langsam, eins ums andere soll erneuert werden, aber Kapelle und sonstige leerstehende Räumlichkeiten sind im Augenblick nicht zu besichtigen, sie werden als Abstellräume benutzt. Das also ist heute der Abendberg! Um die Mitte des letzten Jahrhunderts, ein wegweisendes

\*Vortrag, gehalten am 29. September 1996 im Rahmen der 51. Studien- und Übungswoche zum pädagogischen Impuls Rudolf Steiners in Trubschachen (Emmental). 1. Teil

Werk in der schweizerischen Behindertenförderung, besucht von führenden Wissenschaftlern aus allen Ländern Europas und von hier aus Impulse ausströmend für weitere Einrichtungen weltweit. Wie kommt es, so fragt Guggenbühls Biograph, Pfarrer Alther, 40 Jahre später, «dass dieser seltsame Mensch die sonderbare „Marotte“ hatte, zu tun, was niemand anderem zuvor im Traum eingefallen wäre, nämlich sein Leben mit den blöden Kretinen zu teilen und – wie ihm gleich in den ersten Jahren aus medizinischen Fachkreisen in der Berner Presse vorgehalten wurde – seine junge Kraft an dergleichen Zwecklosigkeiten zu verlieren?» Guggenbühl – einer dieser Menschen, die Ideen, die in der Zeit liegen, aufnehmen und verwirklichen – 20, 30, 40 Jahre zu früh für die meisten – ein Wegbereiter: Wer war er?

### Die Begegnung

Im Jahre 1836 macht der Medizinstudent Guggenbühl – er steht kurz vor seiner Promotion – eine sommerliche Wanderung auf den Uriotstock. Bei Seedorf, am oberen Ende des Vierwaldstättersees, hat er ein Erlebnis, das seinen weiteren Lebensweg nicht nur nachhaltig beeinflusst, sondern geradezu bestimmt. Es ist die Begegnung mit einem sogenannten «Kretin», die er später so schildert:

Der Anblick des zwergartig-verkrüppelten und stupid-hässlich aussehenden Menschen, der vor einem Kruzifix ein «Unser Vater» stammelte, schwebte noch lange Zeit hernach vor meiner Seele. Als ich ihm in eine benachbarte Hütte zu seiner Mutter folgte, erzählte mir diese, dass sie ihm in den ersten Lebensjahren mit ziemlicher Leichtigkeit das Gebet gelehrt, welches er nun regelmässig immer um die gleiche Zeit, wie immer nur die Witterung sei, dahin zu verrichten gehe, dass sie jedoch ihrer grossen Armut wegen ihm keine weitere Hilfe und Aufmerksamkeit schenken konnte und er somit von Jahr zu Jahr immer mehr versank und keinerlei Fortschritte mehr mache (Guggenbühl, 1853, 12).

Betrachten wir kurz Guggenbühls Lebenslauf bis zu diesem Seedorf-Erlebnis. Geboren wurde er in Meilen am Zürichsee, am 13. August 1816 – die Sonne stand also bei seiner Geburt im Feuerzeichen Löwe. Sein Vater sei ein schwieriger gewesen. Seine Mutter, die das Leben an der Seite dieses Mannes auf die Dauer nicht ertrug, kehrte zu ihren Eltern zurück; die Ehe wurde 1823 geschieden. Johann Jakob blieb bei seinem Vater. Im gleichen Jahr starb auch die Grossmutter väterlicherseits, an der er sehr gehangen war. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir den frühen Verlust des Mütterlichen als eine starke Triebfeder für seine späteren Aktivitäten deuten. Vielleicht ist auch eine



Abendberg

gewisse lebenslange Selbstbemitleidungstendenz auf diesen Tatbestand zurückzuführen. In Wädenswil besuchte er die Realschule – er lebt jetzt bei seinen Grosseltern mütterlicherseits. Als noch nicht 16-jähriger bestand er 1832 die Aufnahmeprüfung in das «medizinische Institut» in Zürich, und 1833 trat er als Medizinstudent in die dortige Universität ein. Seine Spezialinteressen galten der Anatomie und der Psychologie, aber auch den medizinhistorischen und naturphilosophischen Vorlesungen. Als Dr. med. schliesst Guggenbühl 1837 in Bern seine Universitätsstudien ab. Er ist der erste doktorierende Mediziner an der eben erst gegründeten Universität Bern. Nach Bern siedelte er über, weil sein Anatomielehrer inzwischen nach Bern berufen worden war. Bald nach seiner Promotion liess er sich als praktizierender Arzt für längere Zeit im kretinreichen Dorf Matt GL nieder.

Seit seinem Seedorf-Erlebnis beschäftigt sich Guggenbühl zunächst theoretisch und später auch praktisch mit dem Kretinismus (übrigens ist er zunächst an allen seuchartigen, epidemischen Krankheiten interessiert). Noch während seiner Studienzeit kommt ihm ein Vortrag von Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866), des berühmten Arztes, Philosophen, Staatsmannes (und Vorläufers der Anthroposophie) in die Hände: «Cretinismus und seine Formen als endemische Menschenentartung in der Schweiz». Zwischen Guggenbühl und Troxler kommt es in der Folge zu einem lebenslangen persönlichen Verkehr und zu einem sehr regen Briefwechsel (an die 120 Briefe von Guggenbühl an Troxler sind erhalten). Es ist auch Troxler, der den einflussreichen Philanthropen und Anstaltsgründer Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844) auf Guggenbühl aufmerksam macht.

Als Arzt kann sich Guggenbühl jetzt vor allem praktisch mit dem Phänomen

des Kretinismus befassen. Als 1840 seine aufrüttelnde Schrift «Hülfsruf aus den Alpen zur Bekämpfung des schrecklichen Kretinismus» erscheint, worin er auch seinen Plan zur Gründung einer Heilanstalt für Kretine vorstellt, bietet Fellenberg dem jungen Guggenbühl die Stelle eines Anstaltsarztes und Lehrers in Hofwil an. Dieser sagt gerne zu, denn er sieht darin eine Gelegenheit, die Anstaltsführung und die pädagogischen Erfordernisse eines Heimes zu studieren.

Von Fellenberg wird Guggenbühl bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und bei der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft eingeführt. Hier – und in Vorträgen, Zeitungsartikeln und Bitschriften an die Kantonsregierungen kann er sein Vorhaben einer Anstaltsgründung in breite Kreise hinaustragen, kann er aber auch zu finanzieller Mithilfe aufrufen.

Bereits 1840 kann er von Regierungsrat Kasthofer in Bern die 1139 m hoch gelegene Alp Abendberg bei Interlaken käuflich erwerben, samt 30 Jucharten Land und eigenem gutem Quellwasser. Der Kauf geht zu Lasten seines eigenen kleinen Vermögens. Dass Guggenbühl gerade diese Höhenlage wählt, ist nicht zufällig, ist doch ein klimatisch günstiger Standort eine wichtige Voraussetzung für sein Vorhaben. Seine Beobachtungen haben ihn zur Überzeugung geführt, dass der Kretinismus zwar in den Alpentälern endemisch auftritt, nicht jedoch in Höhenlagen über 1000 m. Folglich müssten Orte wie der Abendberg beste therapeutische Voraussetzungen für seine Pläne bieten.

### Der Kretinismus-Begriff

Wenn wir Guggenbühls Anschauung des Kretinismus mit einer heutigen Definition vergleichen, so fällt uns auf,

dass er dieses Krankheitsbild bereits erstaunlich genau erfasst hat. In einem medizinisch-psychologischen Wörterbuch (1991) lesen wir:

*Kretinismus* (cretina Kreatur, elendes Geschöpf), angeborene, fehlende oder mangelhafte Schilddrüsenfunktion mit Wachstumshemmung (Zwergwuchs, Kurzfingrigkeit, aufgestülpte Nase, dicke Zunge, Taubheit) und Schwachsinn (zurückgebliebene Sprachentwicklung)... Von endemischem Kretinismus spricht man beim gehäuften Auftreten in bestimmten Gegenden, zum Beispiel in Gebirgstälern (Jodmangel).

Guggenbühl war ein äusserst scharfer Beobachter. Ganz besonders beschäftigte ihn die Frage nach den Wurzeln dieser Erkrankung. Heute sagt man: Jodmangel der mütterlichen Schilddrüse während der Schwangerschaft. Und in der Tat: Seitdem in diesem Jahrhundert in der Schweiz das Kochsalz jodiert wird, ist der Kretinismus praktisch verschwunden. Für Guggenbühl jedoch waren bei der Entstehung dieser Krankheit verschiedene Faktoren beteiligt: Luft, Wasser, Bodenbeschaffenheit usw. Heute müssen wir allerdings sagen, dass Guggenbühls Kretinismusbegriff, dem Wissen der damaligen Zeit entsprechend, noch nicht scharf abgegrenzt war. Degenerationen verschiedenster Art wurden unter diesen Begriff subsumiert: Rachitis, Kropfbildung, Hydrozephalus usw. Und im Grunde ging es ja Guggenbühl vielmehr darum, Geistesschwachen, Degenerierten, Schwerstbehinderten an sich zu helfen. Hinter diesem Willen verblassten blosse Namengebung bzw. Definitionen.

Guggenbühl ging davon aus, dass seinen Kretinen zu helfen sei. Anfänglich postulierte er sogar enthusiastisch, dass Kretinismus heilbar sei – allerdings mit gewissen Einschränkungen. *Er wusste um die Wichtigkeit der Früherfassung:* je früher ihm ein entsprechendes Kind zur Behandlung zugeführt würde, desto grösser wären die Chancen einer Heilung. In den Krankengeschichten wird denn auch von eindrücklichen, ja spektakulären Heilungserfolgen berichtet. Kollegen von der Zunft haben ihm wiederholt vorgeworfen, bei den Geheilten könne es sich niemals um echte Kretine gehandelt haben. Später wird Guggenbühl selber vorsichtiger: *Heilung heisst für ihn jetzt Besserung – und in einem erweiterten Sinne: Hilfe zur Menschwerdung.*

Natürlich weiss man heute, dass echter Kretinismus nicht heilbar im Sinne einer völligen Normalisierung ist. Aber ebenso klar ist es, dass Menschen mit dieser Krankheit durch adäquate heilpädagogische Massnahmen entscheidend gefördert werden können.

Letztlich ist Guggenbühls ganzes Bemühen im Lichte jenes Seedorf-Erleb-

nisses zu sehen. Überzeugt, dass auch im missgebildeten Körper eine unsterbliche Seele schlummert, soll das ärztliche, heilpädagogische, therapeutische und menschliche Engagement dazu beitragen, diese zu befreien. Er will dadurch den höheren menschlichen Äusserungen zum Durchbruch verhelfen. So schreibt er:

Wir haben erkannt, dass die Seele bei den Cretinen ganz dieselbe sei, wie bei gesunden Menschen, und dass bloss die krankhafte Beschaffenheit ihres Gehirns und ihres Körpers die normale Entwicklung derselben hemme (Guggenbühl 1853, 89).

### Auch der Geringste ist ein Geschöpf Gottes

Guggenbühls Zielsetzung ist eine dreifache:

- Er fragt, wie der Kretinismus zu verhindern wäre
- Er versucht, unter Einsatz seiner ganzen Existenz, diesen Unglücklichen unserer Gesellschaft durch umfassendes Tun zu helfen
- Er arbeitet daran, die Einstellung der Bevölkerung den Schwerstbehinderten gegenüber zu verändern

1. *Wie kann*, Guggenbühls Meinung nach, der *Kretinismus verhindert werden?* Hier appelliert er als Arzt an die ganze, vor allem ländliche Bevölkerung. Er entwirft ein Programm sozialmedizinischer Prävention:

- in ungesunden Sumpfgebieten soll entwässert, drainiert werden;
- dem gesunden Wohnungsbau ist vermehrt Beachtung zu schenken (Standort, Baumaterial);
- der Einseitigkeit der Ernährung ist zu steuern. Wichtig ist gutes Trinkwasser. Der Branntweingenuss soll eingeschränkt werden (keine Rauschzeugungen!);
- blutsverwandtschaftliche Eheschliessungen sind zu unterlassen;
- die Erziehung allgemein ist zu verbessern, Kleinkinderschulen sollen eingeführt werden.

2. *Heilung, Pflege, Erziehung.* Im zweiten Teil dieser Arbeit werden wir von der heilpädagogischen Praxis Guggenbühls zu berichten haben. Vorausschicken möchten wir dies:

Als Arzt ist Guggenbühl einerseits Kind seiner Zeit, andererseits grenzt er sich vom bloss naturwissenschaftlich orientierten Denken des 19. Jahrhunderts klar ab. Er studiert die Schriften der «Alten», setzt sich intensiv mit Theophrastus Paracelsus (1493–1541) und mit den medizinischen Schriften Felix Platters (1536–1614) aus Basel auseinander. Mit dem Zeitgenossen

Troxler fühlt er sich, wie wir bereits gesehen haben, besonders verbunden.

Bereits im «Hülfstruf aus den Alpen» nennt er aber auch die pädagogischen bzw. heilpädagogischen Vorbilder, die seinem Denken Ausrichtung geben:

- Jean Jacques Rousseau
- Johann Heinrich Pestalozzi
- Emanuel von Fellenberg

Dass er zu Pestalozzi eine besondere Verwandtschaft fühlt, geht aus einem seiner Briefe (12. Februar 1840) hervor: «Was mich betrifft, so bin ich immer wieder begeistert und entschlossen für die Bahn, die der des göttlichen Pestalozzi's verwandt seyn wird...»

«Verwandt seyn...» Das heisst, dass Guggenbühl sich selber zur praktischen Hilfe entschlossen hat: Hilfe nicht nur als Mediziner, sondern als Anstaltsgründer und Anstaltsleiter. Er schreibt:

Als ich die grosse Literatur des Kretinismus durchging und dabei sah, dass auch nicht eine Menschenseele dadurch gerettet wurde, oder irgendeine praktische Verbesserung eintrat, so ward mir klar, dass die gelehrtte Forschung nur ein Element, das zweite und hauptsächlichste aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei. Heilung und Verhütung des Kretinismus schien mir von Anfang an eine grossartige Lebensaufgabe... (Guggenbühl, 1977, 43)

Dass Guggenbühl auch auf einer Anthropologie fußt, die der pestalozzischen eng verwandt ist und derjenigen von Troxler (und auch von Rudolf Steiner) nahekommt, beweist folgende Stelle aus seinen Schriften:

Aus diesen Erörterungen geht hervor, wie der Arzt, welcher ein solches schwieriges Werk zu leiten hat, ein anthropologisch gebildeter Mann sein muss, welcher die Trias von Leib, Seele und Geist in ihren Beziehungen und Wechselwirkungen zu erfassen versteht... (Guggenbühl, 1851, 11)

3. *Einstellung zum behinderten Menschen.* Im Moment – 1996 – arbeitet der Kanton Bern an einem Leitbild «Behindertenplanung». Einer der Grundsätze dieser Planung lautet: «Es ist normal, anders zu sein.» Bereits der junge Guggenbühl wirbt in zahllosen Schriften und Aufrufen um die Akzeptanz der Behinderten in der Gesellschaft. Als Arzt findet er die Erbarmenswürdigen in Ställen, Hinterhöfen, dunklen Kellern dahinvegetieren. Von wirklicher Hilfe ist nur wenig zu spüren. Der ganzen Bevölkerung, vor allem aber den Behörden, redet er ins Gewissen. Er wirbt, kämpft um Verbesserungen. Immer wieder betont er, dass auch diese Geringsten Geschöpfe Gottes seien – und in diesem Sinne unsere Brüder und Schwestern. ■

Fortsetzung folgt